

Einigkeit wiederherzustellen. Da aber die Trennung dessen ungeachtet noch immer fortbauert, und euch der Aufenthalt zu Ephesus beschwerlich seyn muß, so geben wir hiermit euch allen samt den Bischöfen, die ein jeder aus seiner Provinz mitgebracht hat, Erlaubniß zurückzukehren und von euren Kirchen wieder Besitz zu nehmen. Nur den gewesenen Bischof zu Alexandrien, Cyrill, und den Memnon von Ephesus nehmen wir aus, indem wir euch schon geschrieben haben, daß wir sie für abgesetzt ansehen. Sorget bey eurer Rückkehr für die öffentliche Ruhe, und beweiset die Sanftmuth, die Bischöfen zustehet, und verbessert damit das, was unter euch vorgefallen ist.

Schreiben ⁹⁰⁾ Theodoret's von Chalcedon
aus an Alexander von Hierapolis.

Freundlichkeit, Ernst, Ermahnungen, Bitten, alles haben wir sowohl bey dem Kaiser als bey dem Staatsrathe angewendet, es dahin zu bringen, daß das Nicäische Bekenntniß allein beibehalten, und die bewußten kezerischen Artikel verworfen würden. Aber bisher haben wir noch Nichts ausgerichtet, weil die Zuhörer, die den Ausspruch thun sollen, immer noch
zwischen

90) S. Mansi IV. 1407. Synod. c. 30. 799. Dieser Brief gehörte wahrscheinlich der Zeitfolge nach hinter die Urkunden der folgenden Verhandlungen: er ist aber hier eingerückt worden, weil er am leichtesten begreiflich macht, warum der vorhergehende kaiserliche Befehl ohne Wirkung blieb, und die Verhandlungen eine für die Orientalen ungünstige Wendung bekamen.

Schreib. Theod. an Alexand. zu Hierapolis. 185

zwischen beiden Parteien hin und her wanken. Doch beharren wir auf unserem Vorsatze, und haben den Kaiser eidlich versichert, daß es uns unmöglich sey, den Cyrill und Memnon als Bischöfe wieder zu erkennen, und mit den übrigen Gemeinschaft zu halten, wenn sie sich nicht wider jene kezerischen Sätze erklären. Aber solche Leute, die nicht, was Christi, sondern, was das ihrige ist, suchen, betreiben es, jenen Männern auch wider unsern Willen die Wiederherstellung in ihre Aemter zu verschaffen. Was unsern Freund betrifft, so bezeugte man jedesmal den größten Unwillen, so oft wir seiner vor dem Kaiser oder vor dem Staatsrathe Erwähnung thun wollten. Der Kaiser selbst, welches das schlimmste ist, kann seinen Namen nicht hören, und sagte uns deutlich, es solle nur Niemand mehr von ihm reden; es bleibe bey der Verfügung, die seinetwegen gemacht worden sey. Doch werden wir nicht aufhören, uns seiner anzunehmen, indem wir wohl wissen, wie unbillig er leidet. Indessen dringen wir darauf, von hier wegzukommen. Wir können nicht viel Gutes hoffen. Bey den Richtern ist Gold der stärkste Beweisgrund, und sie selbst behaupten, Christus habe nach seiner Gottheit und Menschheit nur Eine Natur. Das Volk aber denkt gesund und kommt sehr fleißig zu uns herüber. Schon viermal habe ich bey der zahlreichsten Versammlung Predigten an sie gehalten; sie haben mit der größten Begierde bis sieben Uhr zugehört, und giengen nur weg, da sie die Hitze nicht mehr ausdauern konnten. Sie kommen in einem sehr großen Vorhofe, der vier bedeckte Gänge hat, zusammen, und wir predigen von oben herunter aus unsern Wohnungen. Die ganze Geistlichkeit aber mit den Mönchen, diesen ehrlichen Männern, ist ganz erbost über uns. Einmal kam es gar zum Handgemenge, da wir von der Audienz bey dem

Kaiser aus dem ruffinianischen Landgute zurückgiengen. Nicht nur viele Laien, die uns begleiteten, sondern auch viele jener verkappten Mönche wurden verwundet. Der Kaiser, da er mit uns allein redete, sagte einmal: „ich höre, daß ihr außerordentliche Versammlungen haltet.“ „Ist es billig, erwiederte ich, daß jene, die Kezer sind, denen alle Bischöfliche Amtsgeschäfte nie dergelegt sind, gottesdienstliche Berrichtungen halten? und wir, die wir für den wahren Glauben streiten, sollen die Kirche nicht betreten?“ „Was soll ich denn thun?“ fragte der Kaiser. Ich antwortete: „was dein Staatsminister gethan hat, da er nach Ephesus kam. Als er vernahm, daß sie Gottesdienst hielten, und wir nicht, so untersagte er es ihnen, und bezeugte, er würde das keiner Partie allein gestatten, bis der Friede wiederhergestellt sey. Auch du hättest dem Bischöfe dieses Orts befehlen sollen, weder uns noch ihnen den Gottesdienst zu gestatten, bis man sich untereinander zum Frieden bequeme. Das hätte jeder mann für eine gerechte Verordnung halten müssen.“ Der Kaiser sagte darauf: „ich kann den Bischöfen nicht befehlen.“ „Also must du auch uns nicht befehlen, erwiederte ich. Wir wollen also, wie sie, gottesdienstliche Versammlungen halten. Und du sollst sehen, daß eine viel größere Menge auf unserer Seite ist, als auf der ihrigen.“ Ueberdas sagte ich: „bey unserer Versammlung lassen wir weder die Schrift lesen, noch das Abendmahl halten. Wir beten nur für den wahren Glauben und für eure Regierung, und unterrichten das Volk in der Religionslehre.“ Er gab mir Beifall, und unsere Versammlungen werden jetzt immer größer. Bittet Gott um einen guten Ausgang der Sache. Denn wir sind in täglicher Gefahr bey der ungestümen Bosheit der Mönche und Geistlichen, und bey der Nachsicht und Gleichgültigkeit der Grossen.

Schrei-